Y 3 17 117

Mosel-Lieder.

Herausgegeben

von

Nicolaus Fischer.

M 19 I. 14

1846.

Im Verlage des Herausgebers.

In Commission der Lietbert'schen Buchhandlung zu Linz a. R.

Kgl. Universitäts-Bibl.
Berlin

Bonn, gedruckt bei J. P. Lechner.

Gewidmet

seinen Freunden und Collegen

Joseph Scharbach

zu

Cobern

und

Philipp Dietzler

zu

Oberwesel.

Moſella.

Moſel, ſchöner rebumkränzter Strom!
O, ſo ſchön iſt nicht der Rhein, der Po!
Stolz ſchaut in dein Bett manch Ritterſchloſs
Eden gleich ſind deine Luſtgefilde,
Liebend treu und zärtlich ſind die Mädel,
Löwen ſind im Kampf die Männer all,
Aber ſtärker iſt dein Wein doch — ja!

Nicolaus Fiſcher.

Ode an die Mosel.

(Mel : Freude, schöner Götterfunken ꝛc)

Mosel, schöner Wellenspiegel,
Braut vom freien deutschen Rhein!
Deiner Ufer Rebenhügel
Triefen von dem besten Wein.
Moselwein, dich preisen Lieder,
Feurig, wie der Sonne Strahl;
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo du perlest im Pokal!

Chor.

Seid umschlungen, Millionen!
Lasset kreisen den Pokal!
Brüder — in dem Moselthal
Muß es himmlisch sein zu wohnen!

Moselland, du Himmelsgarten,
Irdisches Elysium!
Dichterherzen lang schon harrten,
Zu besingen deinen Ruhm.
Deiner Berge edle Reben
Bringen uns den Göttertrank
Diesen laßt uns hoch erheben,
Hoch in strömendem Gesang.

Chor.

Ritterburgen, hört die Lieder!
Moselwellen, rauschet drein!
Tanzet, Fische, groß und klein!
Berge, hallt den Jubel wieder!

Wem von vielen Millionen
Lächelte das Glück so süß,
Daß vergönnet ihm zu wohnen
Hier in diesem Paradies,

Wo aus Beeren ſchwacher Ranken
Quillt der beſte Wein der Welt:
Der mag freudetrunken danken
Dem dort überm Sternenzelt.

Chor.

Moſelaner, ſeid umſchlungen
Und an's trunk'ne Herz gedrückt!
Moſelthal, das ſo entzückt,
Sei gerühmt von allen Zungen!

Wem ein Weinberg ward beſchieden
An des Moſelſtromes Saum;
Wem ein volles Faß hienieden
Gähret in des Kellers Raum;
Wem auch nur ein Becher winket:
Stimme in den Jubel ein!
Brüder, ſchenket ein und trinket,
Und iſt's leer, ſchenkt wieder ein!

Chor.

Glückliche am Moſelſtrande!
Wenn ihr Moſt aus Trauben preſſt,
Dann der Armen nicht vergeſſt —
Eurer Brüder auf dem Lande!

Alle Weſen athmen Wonne
In der Moſel ſchönem Thal.
Und es ſprudelt aus der Tonne
Verlend der Begeiſt'rung Strahl.
Holde Winzerinnen ſchweben
Flink zum Traubenhügel hin:
Von den Küſſen, die ſie geben,
Schwindelt einem Herz und Sinn.

Chor.

Horch, Männer aller Zonen
Von dem ganzen Erdenball:

Kommt in unſer Moſelthal.
Wo der Mädchen treu'ſte wohnen!

Moſelwein, du thuſt Mirakel.
Wenn du ſtrömſt bei Sang und Klang
Aus dem Faß, dem Tabernakel —
Ja, du biſt ein Zaubertrank.
Dichtern biſt du eine Fackel,
Machſt geneſen, wer liegt krank.
Forſchern biſt du ein Orakel,
Wirfſt den Schwelger von der Bank.

Chor.

Wiſſet es, ihr Millionen!
An der Ahr und an dem Rhein —
Nein, da wächſt kein Moſelwein.
An der Moſel iſt's gut wohnen!

Nicolaus Fiſcher.

Dem Moſelaner.

(Mel.: Heil dir im Siegeskranz.)

Heil dir im Moſelthal!
Wohneſt im Wonnesaal —
Im Paradies.
Fühle die Wonne ganz,
Winzer des Moſellands:
Ringsum — im Sonnenglanz —
Ein Rebenkranz.

Heil dir im Moſelthal!
Hier glänzt der Sonnenſtrahl
Zehnmal ſo hell.

Du pflegst den Rebenschaft,
Pressest den Traubensaft,
Welcher voll Lebenskraft —
Voll Wunderkraft.

Heil dir im Moselthal,
Wo an dem Wingertspfahl
Die Rebe rankt!
Und wenn der Sommer sinkt,
Golden die Traube blinkt,
Freundlich zur Lese winkt —
Dann singt und trinkt!

Heil dir im Moselthal,
Wo Treue, fest wie Stahl,
Und Glauben wohnt!
Der Freude Wiederhall,
Der Vöglein süßer Schall,
Ertönet überall
Im Moselthal.

Heil dir im Moselthal,
Wo perlet im Pokal
Der beste Wein!
In diesem Lustrevier,
Europa's Kron und Zier,
Von Coblenz bis nach Trier —
Heil Winzer dir!

N. N.

Der Moselwein.

(Mel.: Sie sollen ihn nicht haben ꝛc.)

Wer wollte ihn nicht loben,
Den edlen Moselwein?
Er steigt zum Kopf nach — Oben,
Durchglühend Mark und Bein.

So lang' der Vater droben
Der Rebe gibt gedeih'n:
So lang will ich ihn loben,
Den edlen Moſelwein.

Wer wollt' ihn nicht erheben,
Den edeln Moſelwein?
Nein, ſo ein Saft der Reben
Wächſt nicht am Vater Rhein.

So lang ſich Berge heben
Die Moſel ſchließend ein:
Will ich ihn hoch erheben,
Den edlen Moſelwein.

Wer wollt' ihn nicht beſingen,
Den edeln Moſelwein?
Laßt aus dem Spund ihn ſpringen,
Und ſchenkt die Gläſer ein!

So lang noch Gläſer klingen
Und Kellner ſchenken ein:
Will ich ihn froh beſingen,
Den edeln Moſelwein.

Wer wollte ihn nicht loben,
Den edeln Moſelwein?
Laßt uns ihn gleich erproben,
Friſch, Brüder, ſchenket ein! N. F.

Moſelländchen, Moſelmädchen, Moſelweinchen.

(Mel.: Ich hatt' einen Kameraden ꝛc.)

Ich weiß ein ſchönes Ländchen,
Ein ſchön'res gibt es nicht.

Von Rebenlaub umkränzet,
Die gold'ne Traube glänzet
Darin wie Purpurlicht.

Wo liegt dann dieſes Ländchen?
O ſprich, wie heißet dies?
Das Moſelthal ich meine,
Von Frankreich bis zum Rheine —
Da liegt das Paradies.

Es gibt gar ſchöne Mädchen,
So treu wie pures Gold.
Ihr Mündchen ſüß wie Honig,
Ihr Aeuglein mild und wonnig,
Ihr Lächeln wunderhold.

Wo ſind dann dieſe Mädchen?
O ſag' mir dies einmal!
Wo Burgen auf den Höhen
Und ringsum Reben ſtehen:
Im ſchönen Moſelthal.

Ich kenn' ein edles Weinchen,
Voll Kraft und Feuergluth;
Geſundheit gibt's den Kranken,
Den Dichtern Hochgedanken,
Den Feigen Heldenmuth.

Wo wächſt dann dieſes Weinchen,
So feurig und ſo ſüß?
Kömmt dieſer Saft der Reben,
Voll Wonne, Kraft und Leben,
Wohl aus dem Paradies?

O ſprich, wo wächſt dies Weinchen,
Durchglüht vom Sonnenſtrahl?
Wo Ritterburgen ragen,
Und treu die Herzen ſchlagen —
Im ſchönen Moſelthal.

R. F.

Moſelſegen.

Als auf des Schöpfers mächtig „Werde!“
Die Welt ſich aus dem Chaos wand,
Und wüſt noch war die ganze Erde,
War auch noch öd' das Moſelland.

Gott ſprach: „Ich will zwei Gärten machen,
Die Creaturen zu erfreu'n,
So ſchön, daß meine Englein lachen,
Wenn ſie vom Himmel ſchauen drein.“

Zuerſt pflanzt' er das ſchöne Eden,
Und Bäume drein von edler Art,
Und laue Frühlingslüfte wehten,
Und Blümlein ſproßten, ſchön und zart.

Drauf ſchwebt' er über'm Moſelthale,
Wo Alles war noch wüſt und leer,
Und goß aus ſeiner reichen Schale
Viel Segen auf die Berge her.

Da ſproßte aus der Erde Rinde
Ein wunderbar Gewächs hervor:
Nicht Baum, nicht Kraut — ein Spiel der Winde,
Und rankte am Geſtein empor.

Und zwiſchen ſeinem grünen Laube
Da duftete der Blüthenſchein,
Und Beeren reihten ſich zur Traube,
Woraus uns rinnt der edle Wein.

Drum ſeid, die Reben zu vermehren,
Ihr Winzer immer hübſch bedacht,
Und trinket zu des Schöpfers Ehren
Vom Morgen bis zur Mitternacht.

N. F.

Moſellied.

(Mel.: An des Rheines kühlem Strande ꝛc.)

Wie zwei Gatten feſt umſchlungen
Hält der Liebe heilig Band,
Und wie ſie, in edlem Triebe,
Theilen Luſt und Leid in Liebe
Durch des Pilgers rauhes Land:

Alſo haben Deutſchlands Ströme,
Recht nach deutſcher Treu und Art —
Wie die Freud' mit ihrem Weine,
Hat die Moſel mit dem Rheine —
Unzertrennlich ſich gepaart.

Wo der Berge Rebengipfel
Hoch erglüh'n im Sonnenſchein;
Wo durch morſcher Schlöſſer Hallen
Nur der Winzer Lieder ſchallen —
Münſter ſchauen ſtolz darein;

Wo um wildes Felsgetrümmer
Sich die Traube rankend ſtrickt:
Rauſchet in erhab'ner Schöne
Ihrer Welle wild Geſtöhne
Moſelanen ſüßes Glück.

Durch berebter Berge Schluchten
Wählt die Moſel ihren Zug;
Bringt dem Rhein' aus jenem Lande
Kunde, das einſt Deutſchlands Schande
Stolz durch ihre Gauen trug.

Die Bewohner mahnt ſie kräftig:
„Steht! Ein Mann, für's Vaterland!"
Und auf ihren Ruf erſcheinen
In unzähligen Vereinen
Hermann's Söhne Hand in Hand.

Und die hoch erhob'ne Rechte
Greift zum — Glas und ſchenket ein;
Und man trinkt durch alle Lande.
Wie an Moſel's Ufer Strande
Deutſchen Muth im Moſelwein.

Moſelaner ſteh'n wie Felſen.
Selbſtvertrauu in Wort und That;
Daß ihr Glaub' auf Fels gegründet.
Täglich ihr Organ verkündet:
„Rhein und Moſel"*) heißt das Blatt.

Moſelaner und Rhenaner!
Volk von ächtem Korn und Schrot!
Huldiget dem Vaterlande.
Seinem Wein von Berges Rande
Und dem König bis zum Tod!

W. Schrattenholz.

Moſel-Echo.

Strömend die Berge entlang,
Hallt gewaltig,
Vielgeſtaltig,
Nimmermüd,
Moſellied!
Herrlich dein hüpfender Sang.

Hört ihr die Stimmen im Thal?
Echo flüſtern
Aus dem düſtern
Rebenhain:
„Moſelwein
Schäumet im vollen Pokal!"

*) Die „Rhein- und Moſel-Zeitung."

Prallend am ſchroffen Geſtein
Liſpeln Töne
Seltner Schöne:
„Schau' heran:
Moſelmann
Preſt uns aus Trauben den Wein!“

„Willſt du des Lebens dich freu'n,
Trink' der Freude
Seelenweide —
Moſelwein:
Zauberſchein
Strahlt er in's Leben hinein!“ —

Darum den Becher zur Hand!
Trinkt und ſinget,
Daß erklinget
Berg und Hain!
Moſe'wein
Thauet die Rebe am Strand'!

W. Schrattenholz.

Der Beſcheidene.

Schwebe, Lied, auf ſanftem Flügel
Und begrüß' das frohe Land,
Wo von dem berebten Hügel
Segen ſteußt zum Moſelſtrand;
Vom Wellenſpiegel
Auf ſanftem Flügel
Zum Rebenhügel —
Dahin, dahin!

Wenn um Trarbach's Ruder ringen
Deutſche Barden, groß und klein:

Lenkſt du, die beſcheid'nen Schwingen
Senkend, in das Thal hinein:
Und deine Weiſe
So leiſe, leiſe,
Tönt ſie zum Preiſe —
Der Holden hier.

Moſelreben grünen, blühen
In der Berge Luſtgefild' —
Sie ſind in des Lebens Mühen
Uns der Hoffnung ſchönſtes Bild;
In ihrem Laube
Reift ja die Traube:
Wen hebt der Glaube
Nicht hoch empor?

Moſelwein birgt hohe Tugend,
Stählt zu edler That den Muth,
Liebesſang ſchenkt er der Jugend
Und dem Alter Jugendblut:
Als Sorgenbrecher
Schäumt er dem Zecher
In vollem Becher
Vergeſſen zu.

Aber Moſel-Mädchen Wangen —
Sie beſchämen Traub' und Wein,
In der Roſe Purpur prangen
Sie wie Unſchuld hell und rein;
Sie wecken Triebe
Der reinſten Liebe,
Sind Herzensdiebe
Und ahnen's kaum!

Moſelmädchen, das ich meine,
Schenke mir Beſtändigkeit!

Deiner denk' beim Moſelweine
Ich voll treuer Zärtlichkeit,
Bis uns im Saale
Mit gold'nem Strahle
Zum Hochzeitsmahle
Der Becher winkt.

Schwebe, Lied, mit ſanftem Flügel
Und begrüß' das ſchöne Land,
Wo von dem berebten Hügel
Segen fleußt zum Moſelſtrand;
Vom Wellenſpiegel
Mit ſanftem Flugel
Zum Rebenhügel —
Dahin, dahin!

W. Schrattenholz.

Der Heilquell.

(Mel.: Im Kreiſe froher kluger Zecher.)

Kennt ihr den Quell, der neues Leben,
Geneſung jedem Kranken beut?
Der mit geheimnißvollem Streben
Der Jugend Kraft in uns erneu't?
Der gründlich heilet jeden Schmerz,
Zu edeln Thaten ſtärkt das Herz?

Die Blumen der Geſundheit ſproſſen
Rings an des Wunderquelles Rand;
Wer je von ſeiner Fluth genoſſen,
Den reizt nicht mehr der Erde Tand.
Ihm lächeln Freuden hold und ſüß,
Er lebet wie im Paradies.

An jenem Quell laß' froh dich nieder,
Dort ſchlürfſt du wahre Götterluſt:

Wie Feuer ſprüht's durch alle Glieder,
Hell wird das Auge, leicht die Bruſt;
Du ſchwebeſt ſanft in höh'rer Bahn
Und ſchauſt die Erde ſchwindelnd an.

Plagt dich des Herzens Zittern, Zagen,
Melancholie, Kopfhängerei:
Mußt du nach dieſem Quelle fragen —
Er macht von jedem Schmerze frei.
Den Blinden macht er wieder ſeh'n,
Und ſtumme reden, Lahme geh'n.

Wie in Bethesda's Teich ſo ſteiget
Ein himmliſch Weſen hold hinab,
Zum Borne der Geneſung neiget
Es ſtündlich ſeinen Wunderſtab,
Und gibt ihm jene Wunderkraft,
Die Wunder glaubt und Wunder ſchafft.

Wo fließen dann die Zauber-Wellen?
In Karlsbad oder Ems? In Spaa?
Wiesbaden hat Geſundheitsquellen —
Vielleicht ſind ſie auch Aachen nah'? —
Nein; dort fließt meine Quelle nicht.
Hört; was die Chronik von ihr ſpricht!

Es lag im Kampf mit Tod und Leben
Der Trierer Kurfürſt Boemund;
Längſt hatt' der Arzt ihn aufgegeben,
Vergebens rieb ſein Hirn ſich wund.
Kein Mittel war mehr auszuſpäh'n,
Der Krankheit baß zu widerſteh'n.

Da kommt vom Hunsrück hergeritten
Ein Rittersmann in eil'ger Haſt,
Im Sattel wiegt, gleichwie im Schlitten
Sich hin und her ein kleines Faß:
Am Heilquell hat er es gefüllt,
Der's Zipperlein ihm oft geſtillt.

Dem Kurfürſt bietet er die Labe
Und ſieh! kaum ſchlürft ſein welker Mund
Mit Müh' die dargebot'ne Gabe —
Die Krankheit flieht, er iſt geſund.
Er lebt' und trank noch lange Zeit
Im Wundertranke Seligkeit.

Ee trinken tauſend unſ'rer Brüder
Des Wunderquelles Götterſtrahl.
Ihn preiſen hehre Jubellieder
So lang er rinnt im — Moſelthal.
Drum ſinget mit und ſchenket ein
Ihr kennt den Trank — „Bernkaſt'ler Wein!“

Der Trank, der hier aus Reben rinnt,
Er iſt des Tod's Remedium.
Der oft den Geiſt mit Nacht umſpannt —
Drum reicht das volle Glas herum!
Und naht am Schluſſe dann Freund Hein,
Gebt ihm ein Glas Bernkaſt'ler Wein!

W. Schattenholz.

Ein probates Mittel.

Will ich einmal recht fröhlich ſein,
Geh ich in eine Schenk' hinein
Und ford're mir ein Schöppchen Wein —
Moſelwein;
Denn der gibt wahre Fröhlichkeit.

Iſt mir die Bruſt von Kummer ſchwer,
Spukt's mir im Kopfe hin und her,
So trinke ich ein Schöppchen Wein —
Moſelwein;
Denn der vertreibt die Traurigkeit.

Und wenn mein Mädchen mich vergißt,
Und mir's im Herzen dott'rig iſt,
So trinke ich ein Schöppchen Wein —
Moſelwein;
Denn dieſer heilt des Herzens Pein.

Und wenn mein Weibchen ſchmollen will,
So geh' ich fort und ſchweige ſtill
Und fordere ein Schöppchen Wein —
Moſelwein;
Denn dieſer treibt die Grillen heim.

Und hab' ich keinen Groſchen Geld,
Da mir doch Dies und Jenes fehlt,
So borg' ich mir ein Schöppchen Wein —
Moſelwein
Denn dieſer treibt die Sorgen heim.

Und wenn ein Fieber mich befällt,
Und Hitze oder Froſt mich quält,
So trinke ich ein Schöppchen Wein —
Moſelweein;
Das iſt die beſte Arzenei.

Und was mir auch begegnen mag,
So geh' ich immer Schlag auf Schlag,
Und trink' ein tüchtig Schöppchen Wein —
Moſelwein;
Denn der befreit von jeder Pein.

N. F.

Trinklied.

(Mel.: Fahret hin ꝛc.)

Moſelwein
Schenket ein,
Laßt das Waſſertrinken ſein!
Friſcher Muth,

Köſtlich Gut
Ruht im Traubenblut.
Drum den Becher gleich zur Hand,
Und gefüllet bis zum Rand;
Schluck ſchluck ſchluck!
Gluck gluck gluck!
Aus in einem Ruck!

Her zum Faß,
Füllt das Glas,
Laßt bei Seite allen Haß!
Die Natur
Wandelt nur
Auf der Liebe Spur.
„Eintracht" ſei das Loſungswort.
Liebe walte fort und fort!
Legt den Mund
An den Spund,
Trinkt euch kugelrund!

Moſelwein
Schenkt mir ein,
Er durchglühet Mark und Bein.
Sangesluſt
Schwellt die Bruſt,
Fegt des Unmuths Wuſt.
Hoch ſoll leben meine Maid!
Dieſes Glas ſei ihr geweiht!
Füllt die Kann',
Stoßt mit an,
Aus trink' Mann für Mann!

M. J.

Herbſtlied.

Bunt ſind ſchon die Wälder,
Gelb die Stoppelfelder
Und der Herbſt beginnt;
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
Aus dem Rebenlaube
Purpurfarbig ſtrahlt!
Am Geländer reifen
Pfirſiche mit Streifen,
Roth und weiß bemahlt.

Flinke Burſche ſpringen
Und die Mädchen ſingen,
Alles jubelt froh.
Bunte Bänder ſchweben
Zwiſchen hohen Reben
Auf dem Hut von Stroh.

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz.
Junge Winzerinnen
Jubeln und beginnen
Deutſchen Ringeltanz.

Salis.

Winzerlied bei der Weinleſe.

Wir ſammeln die Trauben
Und keltern den Wein,
Um Freude zu geben
Und fröhlich zu ſein.

Dem Elend zu ſteuern
Ließ Gott ihn gedeih'n.
Drum haltet in Ehren
Den köſtlichen Wein.

Verſchl.ndert kein Beerchen,
Pflückt alle ſie ab,
Und danket dem Geber,
Der ſegnend ſie gab!

Aus dem muſikaliſchen Schulgeſangbu.h von G. Anſchutz.

Saufduell zu Löf.

Johann von Ehrenberg, ein Ritter
Voll Heldenmuth und Biederkeit —
In Schlachten war er ein Gewitter,
Ein Vater ſtets in Friedenszeit.
Auch gab er viele prächt'ge Mahle:
Er war ein Freund der Gaſtlichkeit;
Es ſcholl im ganzen Moſelthale
Der Ruhm von ſeiner Tapferkeit.

Obſchon Gefahren ihn nicht ſchrecken
Und nie beſiegt ihn je ein Feind;
Obſchon ihn Lorbeerkränze decken
Und hell des Glückes Sonn' ihm ſcheint:
So iſt er dennoch nicht zufried.n,
Nach Löf ſein Auge neidiſch ſchaut;
Ihm raubt des Herzens Ruh und Frieden
Der Eiferſucht gar bitt'res Kraut.

Als Trinker hört er Gerhard loben,
Er ſei der größt' im Moſelthal.
Ein Ohrwurm war ihm dieſes Loben,
Ein Ubuliet Gerhard's Gemahl.

Und wenn bei Trink- und Gaſtgelagen
Erſcholl des Becherhelden Ruhm,
So konnt er dieſes nicht ertragen,
Vor Aerger wurde er dann ſtumm.

Er ſchwört bei ſeines Schwertes Schneide,
Das ihm geſiegt noch jedes Mal:
„Du Schwert ſollſt ruhen in der Scheide,
Bis ich geſiegt mit dem Pokal!“
Dann übt er förmlich ſich im Trinken,
Vermehrend ſtets der Humpen Zahl.
Und alſo ſieht die Sonn' er ſinken
Drei Hundert fünf und ſechzig Mal.

Drauf nahm er ſeinen Rieſenbecher, —
Der hielt zehn Quart, wie eine Maaß —
Und ſchiffte hin zum Löſer Zecher;
Der ſaß bei ſeinem Lieblingsfaß
Mit ſeinen wackern Saufkumpanen
Von Schöneck, der von Waldeck auch,
Im Trinken würdig ihrer Ahnen,
Erfüllten ſie der Ritter Brauch.

Erſtaunt ſehn ſie Johann nun leeren
Den vollen rieſigen Pokal,
Und auf der Ritter laut Begehren
Erneu't er dies noch ein'ge Mal.
Dies Meiſterſtück ihm nachzumachen,
Verſucht der Schönecker jetzt auch.
Johann jedoch, vor lauter Lachen,
Hält er ſich ſeinen feiſten Bauch.

Denn ſieh! mit Sprudeln, Huſten, Fluchen
Geſtehet er, beſiegt zu ſein;
Der Waldecker auch thut verſuchen —
Zur Nas heraus ſtrömt ihm der Wein.
Es ſchmeckt mit wonnigem Entzücken

Johann den Sieg in ſüßem Wahn,
Und ſchaut mit ſelbſtgefäll'gen Blicken
Und Lächeln Alle ringsum an.

Drauf Gerhard füllt den großen Humpen,
Daß bis zum Rand die Welle ſpritzt,
Und lehret den gewalt'gen Klumpen;
Dann er den Mund mit Lächeln ſpitzt:
„So eben hörte ich euch klagen,
Daß Euch vor Durſt die Lippe bebt;
Auch ich verſpüre Brand im Magen,
Die Zung mir faſt am Gaumen klebt."

„Schaut her! hier ſteh'n noch volle Fäſſer,
Vom beſten Moſelwein gefüllt,
Den Mund am Spund — ſo ſchmeckt's viel beſſer,
Hab' oft mir ſo den Durſt geſtillt.
Johann, hier raſch den Hahn erfaſſe
Und ſteckt die Tülle in den Mund,
Indeß ich hier an dieſem Faſſe
Auf gleiche Weiſ' mir näß den Schlund."

„Inzwiſchen mögt Ihr andern Herren
Mit dem Pokal Euch weidlich thun,
Und immer füllen, wieder leeren,
So fort und fort dürft ihr nicht ruh'n."
Und Gerhard und Johann ſich legen,
Ein jeder an ein volles Faß,
Woran ſie binden ſich verwegen
Mit einem Seile feſt zum Spaß.

Gewohnt, auf dieſe Weiſ' zu ſaufen,
Hielt's Ritter Gerhard wacker aus:
Er ſchluckte nicht, er ließ nur laufen,
Doch anders gieng's bei dieſem Schmaus
Johann. Des Weinſtrahls mächt'ger Strudel
Erſtickt ihn ſchier; er pruſcht und nieſt,
Und ſprudelt, wie ein junger Pudel;
Aus Mund und Nas der Wein ihm fließt.

Und Gerhard ließ ihn eine Weile
So zappeln, gönnend ihm den Schlapp.
Ein Wink — ein Knappe sprang in Eile
Hinzu und band Johann flugs ab.
Von Wein und Grimm dick aufgetrieben
Räumt alsobald Johann das Feld;
Dem Löser ist der Ruhm geblieben,
Zu sein der größte Becherheld. N. N.

Der Bernkastler Doktorwein.

„*Vinum Moselkanum est omni tempore sanum.*"

Den Erzbischof Boemund plagte
Ein frostiges Fieber gar sehr,
Drob zuckte die Achseln und zagte
Befürchtend der Doktoren Heer.

Was wurden da Tränke gebrauet
Und Pulver und Pillen gemacht,
Vom Morgen, da kaum es noch grauet,
Bis spät in die düstere Nacht!

Doch sieh! Apotheker, Doktoren
Erschöpften vergebens die Kunst;
Sie gaben den Kranken verloren,
All' Hoffnung zerstiebte in Dunst;

Der Bischof drauf ließ circuliren
Ein Schreiben, das also that kund:
„Wenn Jemand ihn könne curiren,
Der solle sich melden zur Stund'."

„Wer ihn würd' vom Fieber befreien,
Dem woll' er zeitlebens sein hold,
Ihm Würden und Stellen verleihen
Und sparen nicht Silber noch Gold."

Der Aufruf macht eiligſt die Runde
Im ganzen Kurfürſtenthum Trier.
Auch drang auf den Hunsrück die Kunde,
Erſchreckend, wie Waffengeklirr.

Dort lebt' auf der Vorfahren Gute
Ein Ritter, der pflegte ſich baß.
Ihm war ganz erklecklich zu Muthe
Im Keller am ſprudelnden Faß.

Vor Kurzem noch ward ihm geſchicket
Ein Fäßchen mit Bernkaſtler Wein;
O Himmel, wie der ihn entzücket!
Es juckt ihm durch Mark und durch Bein.

Er hatte mit inn'gem Behagen
Zur Hälfte geleeret die Ahm,
Als er die erbärmlichen Klagen
Des armen Kurfürſten vernahm.

„Mich dauert der gnädige Herre!“
So ſpricht er und ſchenket ſich ein.
„Der Wein hier muß bringen auf Ehre
Ihn wieder geſund auf die Bein.“

Dann eilt er, das Faß auf dem Rücken,
Zum Schloſſe in ſelbiger Stund:
„Herr Biſchof, draus müſſet Ihr ſchlücken,
Dann werdet Ihr wieder geſund.“

Und dröhnend dann rollet er nieder
Zu Boden das myſtiſche Faß,
Und dehnt die ermatteten Glieder
Und wiſcht von der Stirne das Naß.

Und ohne ſich lang zu beſinnen,
Ergreifet er einen Pokal,
Und goldene Tröpflein drein rinnen,
So feurig, wie ſonniger Strahl.

Und nahm auf des kranken Prälaten
Geſundheit zuerſt einen Schluck:
„Herr Biſchof, es kann Euch nichts ſchaden;
Drum trinket beherzt es aus — Ruck!“

Der Biſchof, was that er, mein Lieber?
Er wagte die ſeltſame Cur:
Von Stund an verließ ihn das Fieber,
Zurück blieb davon keine Spur.

Drum laßt uns die Heilkraft der Reben
Beſingen — den Becher zur Hand!
Der Bernkaſtler — hoch ſoll er leben,
Und „Doktorwein“ werd' er genannt!

R. K.

Moſel-Präpoſition.

(Mel.: „Sorglos ſchläft du, liebes Mädchen.“)

Von der Moſel, von der Moſel,
Die den edeln Weinſtock tränkt —
Von der Moſel will ich ſingen,
Die das Rebenblut uns ſchenkt.
Wird ein ſeltſam Liedlein ſein —
Denk' ja nur an — Moſelwein.

An der Moſel, an der Moſel,
Wo die Rebenſtaude blüht,
An der Moſel möcht ich wohnen,
Wo die goldne Traube glüht!
An der Moſel iſt's gut ſein,
Denn da reift der — Moſelwein.

Bei der Moſel, bei der Moſel
Lebt ſich's traulich und vergnügt.

Dort wird in der Freundſchaft Schooße
Jeder Erdenſchmerz beſiegt.
Bei der Moſel iſt's gut ſein.
Dort trinkt man ja — Moſelwein.

Längs der Moſel, längs der Moſel,
Städt' und Dörfer rebumkränzt;
Biedern Menſchen, die hier wohnen,
Frohſinn hell im Auge glänzt;
Denn ſie haben obendrein
In dem Keller — Moſelwein.

In der Moſel, in der Moſel
Spiegeln alte Burgen ſich:
Ihre Sagen grauer Zeiten
Sind ſo ſchön und wunderlich;
Bei der Abendlampe Schein
Würzen ſie den — Moſelwein.

Auf der Moſel, auf der Moſel
Fliegt das Dampfſchiff pfeilgeſchwind.
Hüllt den Rebenwald in Nebel —
Doch der Dampf verfliegt im Wind:
Denn der Berggeiſt bläst darein,
Schützend mild den — Moſelwein.

Zu der Moſel, zu der Moſel,
Zu der Moſel werd' ich geh'n,
Wenn ich mir ein Weibchen wähle:
Dort ſind Mädchen hold und ſchön.
Das wird dann ein Jubel ſein:
Moſelweibchen; — Moſelwein!

W. Schrattenhol:

Das Moſelthal.

Verehrtes Thal! wo hier'te Väter wallten,
Zum Martertod der Chriſtusjünger ſtreg:
Im Pilgerkleid der Ahnn. der Ritter zog.
Auf Berg. in Schlucht des Siedlers Hymnen hallten:

Geliebtes Thal! dein Ruhm wird nie veralten.
Wo deutſche Kraft einſt deutſche Nahrung ſog:
Jetzt ſehen wir auf deinen Warten hoch
Sich wieder deutſche Banner ſtolz entfalten!

Wohl barg kein Schloßgeſtein ſich längſt in Moos.
Doch glüht der Männergeiſt. der vormals glühte.
Noch jetzt in Männerbrüſt. entſprüht, wie ſonſt entſprühte.
Dem Auge Muth: o Thal. ſo herrlich groß!
Wie meine Jugend einſt in dir erblühte.
So wölbe ſich mein Grab in deinem Schooß!

Joh. Aug. Kern.

Moſel und Rhein.

Wo unter traulichem Koſen der Wellen
Sich mit dem Rheine die Moſel vermählt.
Erneuert die Freude aus ewigen Quellen.
Weil ſie ſich Koblenz zur Heimath gewählt.
Moſel und Rhein!
Schön. wie ſie gleiten.
Halt's durch die Weiten:
Hier muß die Heimath der Freude wohl ſein.

Mancher durchwandert entlegene Zonen.
Sammelt Erfahrung mit ſpähendem Blick:
Doch zu den Strömen. wo heimiſch wir wohnen.
Führt ihn die Sehnſucht bald wieder zurück.

Moſel und Rhein!
Gleich heitern Sternen,
Winkt ihr den Fernen,
Hier muß die Heimath der Freude wohl ſein.

Formen der Umwelt, ſie ſpiegeln als Schranken
Sich in den Fluthen von Moſel und Rhein.
Wo von den Reben die edelſten ranken,
Spendend den König der Freude — den Wein.
Moſel und Rhein!
In euren Trauben
Athmet der Glauben;
Hier muß die Heimath der Freude wohl ſein.

Liebliche Bilder umkränzen die Höhen.
Wo unſ're Winzer die Hoffnung beſchirmt;
Hier wird beglückend der Friede beſtehen,
Wenn auch die Windsbraut des Zeitgeiſtes ſtürmt.
Moſel und Rhein!
Mach' Fremdes trüber,
Doch wallt's vorüber;
Hier muß die Heimath der Freude wohl ſein.

Reichlicher Segen ſchmückt Berge und Auen,
Freimuth geleitet den offenen Sinn.
Dauernde Liebe und Treue der Frauen
Führen durchs harmloſe Leben uns hin.
Moſel und Rhein!
Gründer des Schönen,
Ewig wird's tönen:
Hier wird die Heimath der Freude wohl ſein.

Feſt wie die Felſen der Heimath begründet
Wurzelt das freie, das Rheiniſche Recht.
Frei iſt der Richter, der löſet und bindet,
Gilt's dem Gebieter, ob gilt es dem Knecht.
Moſel und Rhein!

Gleiche Gesinnung
Weihte die Innung;
Hier muß die Heimath der Freude wohl sein.

Treu dem Gesetze, entschlossen und bieder,
Immer dem Guten von Herzen geneigt,
Wird hier durch Frohsinn, durch Wein und durch Lieder
Schweren Berufes Erfüllung uns leicht.
Mosel und Rhein!
Kleinod des Reiches,
Wo gibt's ein Gleiches!
Hier muß die Heimath der Freude wohl sein.

Auf laßt die Gläser drum freudig erklingen,
Denn es durchglühet die Freude uns noch.
Laßt zu den Sternen den Jubelruf dringen,
Bringt unserm Koblenz ein dreifaches Hoch!
Mosel und Rhein!
Wer treu geblieben,
Dem, was wir lieben,
Soll stets beglückt dieser Heimath sich freu'n. L . . . e.

Carden.

Wo Sankt Castor ward geboren,
Zum Bekehrer auserkoren —
Carden, wie bist du so schön!
In der Mosel wimmeln Salme,
In den Wäldern prangt die Palme.*)
Trauben glühen auf den Höh'n. R. K.

---

*) So nennt man in dortiger Gegend den Buchsbaum, welcher bei Carden in großer Menge wild wächst.

K o ch e m.

Habt ihr das luſtige Kochem geſeh'n.
Die Stadt, wo die luſtigen Stückchen geſchch'n?
Wo die Kühe man läßt auf den Dächern weiden.
Und der Krebs im Waſſer den Tod muß' erleiden?

'S iſt eine gar alte, fröhliche Stadt.
Wo man lieber den Wein als das Waſſer hat.
Und lieber das Scherzen als die Schmerzen.
Und wo man's mit jedem doch meint von Herzen

Pater Martin, ihr wißt ſchon, der war da zu Haus.
Der die Höll' auf ein Haar hat geweſen aus.
Im ſchwarzen Kleſter wohnt er da droben.
Den guten Geometer muß jeder loben.

Doch daß hier die Kunſt nicht untergeh',
Und dem Himmel auch ſein Recht geſchch',
So meſſen ſie nun mit gründlichem Sameken
Den Himmel, der in der Flaſche thut ſtehen.

Von Kochem nicht weit iſt ein Berg zu ſeh'n.
Der that nicht auf feſten Füßen ſteh'n;
Einmal, vermuthlich war er betrunken.
Frühmorgens um ſieben iſt er eingeſunken.

Siebenuhrberg heißt er ſeit dieſem Tag.
Gut, daß man die Berge nur taufe danach;
Thät' man den luſtigen Brüdern desgleichen,
Das ganze Zifferblatt würd' oft nicht reichen.

Habt ihr das luſtige Kochem geſeh'n.
Wo ſo mild in den Thälern die Lüfte weh'n?
Wo die Berge ſo grün aus dem Strom ſich erheben.
Und kühne Ruinen hoch druber ſchweben?

Die Kaiſerburg, über der Stadt erhöht;
Nicht fern des Metternich Stammſchloß ſteht. *)

*) Die Winneburg.

Ein mächtiges Wappen daran „eichlagen.
Dem achtloſen Wandrer es anzuſagen.

Die alten Zwinger ſie ſtürzten ein;
Die neuen werden nicht ewig ſein.
Wenn heulend der Sturmwind ſauſ't durch die Lande.
Dann bricht ſolch Flickwerk mit Spott und Schande.

Doch luſtiges Kochem, was geht es uns an?
Wir leben und treiben's, ſo gut man nur kann.
Ob Schlimmes, ob Gutes die Zeit mag bringen.
Was kümmert es uns, wenn die Gläſer klingen.

Ernſt Aleris*)

Bulay.

Die drei Trinker

Zur Bulayer Kirmes von nah und von fern.
Da zogen die Bauern und adlichen Herrn.
Auf der Wieſe da glänzten die Zelte ſo licht.
Da drängte das Volk ſich in Haufen ſo dicht:
Die Pfeifen erklangen.
Sie tanzten und ſprangen.
Und lagerten ringe um die Feuer ſich her.
Und thaten ſich gütlich und zechten gar ſchwer.

Mit hergebracht hatt' einſt von Werl der Jaut
Einen Hauptmann von Limburg, Herr Pattſtein genannt.
Ein Kämpe gewaltig, von altem Blut.
Und ein Trinker fürwahr nicht minder gut.
Der that ſich erheben:
„Der Kaiſer ſoll leben!“
Und faßt' ein Ohmfaß und hob's an den Mund.
Und trank behaglich aus offenem Spund.

---

*) Verfaſſer der „Sagen und Lieder vom Rhein und von der Weſel“ — Bd. 3 Heiſcher.

Das ſahen die Herrn voll Staunen und Neid.
Und harrten ob keiner ihm thäte Beſcheid.
Da berächtig von Neef und von Aldegund
Die Heimburger*) hoben auch Fäſſer zum Mund:
„Der Kaiſer ſoll leben,
Unſer Kurfürſt daneben,
Und die Aebtin von Marienburg auch noch dabei!“
So ſprachen und tranken die wackern Drei. Ernſt Aleris.

Vernkaſtel.

Der Doktorwein.

Zu Vernkaſtel auf ſeinem Schloß,
Liegt krank der Erzbiſchof von Trier;
Das Fieber läßt ihn nimmer los,
Und frißt ihr zum Skelette ſchier.
Die Aerzte kamen wohl in Schaaren
Von nah und fern daher gefahren,
Und brauten Tränke ſonder Maß;
Umſonſt, nicht wich der ſchlimme Gaſt.

Da ließ der Biſchof rings umher
Im Land die Botſchaft machen kund:
Wüßt' Einer Mittel, wer's auch wär',
Aufmachen ſollt er ſich zur Stund';
Und thät' das Mittel was verfangen
So ſollt er reichen Lohn empfangen
An Gut und Geld, was er begehrt',
Mit hohem Dank und hochgeehrt.

Nun lief man hin, nun lief man her,
Man nannte Dies und brachte Das:
Von Helfern ward das Schloß nicht leer

*) Die Ortsvorſtände.

Mit Wurzeln, Kräutern, Topf und Glas.
Der arme Biſchof that ſich zwingen,
Den Teufelsquark hinabzuſchlingen;
Geduldig litt er jede Kur,
Doch war von Beſſ'rung keine Spur.

Das hört' ein alter Rittersmann,
Und ſchüttelt' ernſt den greiſen Kopf
Und ſah den vollen Humpen an
Vor ihm, und faßt ihn flugs bei'm Schopf.
Und als er einen Schluck genommen,
Da that ihm ein Gedanke kommen;
Er ſtand, und wiſchte ſich den Bart,
Und brummte: „Das iſt ſchlechte Art!“

„Die Narren verdienen Hundelohn;
Die Dröpfe wiſſen viel was taucht.
Ich treib's nun manches Jährchen ſchon,
Und habe nichts als dies gebraucht.
Das macht geſund, ſtärkt Herz und Nieren,
Das wird den Biſchof baß curiren:
Bei meinem Bart, mein guter Wein,
Du ſollſt des Biſchofs Dokter ſein!“

Und eines Tags in aller Früh'
Klopft's an des Schloſſes Pforten an,
Ein Fäßlein auf dem Rücken, ſieh!
Steht draußen ein greiſer Rittersmann.
Man führt ihn an des Biſchofs Bette:
„Herr!“ ſpricht er, hier iſt was, ich wette,
Das wird vom Fieber Euch befrei'n,
Verſucht's, ich bitt' Euch, trinkt den Wein.“

Der lächelt trotz der Krankheit Qual
Ob dieſer neuen Medicin;
Doch leert den Becher er einmal,
Den jener ihm gefüllt reicht hin.
Bald fühlt er ſanft des Nektars Gluthen

Die eis'gen Glieder ihm durchfluthen.
Und ſinkt in Schlummer, und erhebt
Sich dann geſtärkt und neu belebt.

Und als er alſo Linderung ſpürt,
Spricht neu und neu dem Quell er zu,
Der golden perlt, vom Himmel rührt,
Und Freude ſchafft und Glück und Ruh! —
Und als das Fäßlein ausgetrunken,
Da iſt das Fieber auch verſunken.
Der wunderkräft'ge Wein jedoch
Heißt heut davon der „Dokter" noch.

Gruß Kleris.

Mühlheim.

Die drei Schweſtern.

Zu Mühlheim an der Moſel
Da gab's drei Schweſtern ſchön.
Wie Mondſchein ſanft und gewachſen
Wie Tannen auf den Höh'n.

Die Aelt'ſte kam zum Vater
Und ſagte: Laß mich frei'n,
Ich hab' einen holden Knaben —
Der Vater der ſprach: Nein!
Sie aber ging und weinte
Die Aeugelein ſich aus.
Und nach drei Monden trug man
Im Sarg ſie aus dem Haus.

Da kam die Zweit' und ſagte,
Lieb' Vater, laß mich frei'n,
Ich hab' einen holden Knaben —
Der Vater der ſprach: Nein!

Sie aber ging und weinte
Die Aeugelein ſich aus.
Und nach drei Monden brachte
Man ſie in's Irrenhaus.

Da kam die Jüngſt' und ſagte:
Lieb' Vater, laß mich frei'n.
Ich hab' einen holden Knaben —
Der Vater der ſprach: Nein!

Sie aber ſprach dagegen:
Ich gräme mich nicht zu Tod',
Und will auch verrückt nicht werden
Vor großer Liebesnoth.

Und ging mit ihrem Liebſten
Bei Nacht und Nebel davon;
Der Vater aber enterbte
Sie flugs dafur zum Lohn.

Zu Mühlheim an der Moſel
Da gab's drei Schweſtern ſchön.
Die mußten ach! alle dreie
Durch Liebe zu Grunde geh'n.

Ernſt Kloris.

Viesport.

Viesport, einſam, allein
In duſterm Felſenkranz!
Gepriesen iſt dein Wein,
Dein Blick trüb', ohne Glanz.

So preiſet manchen Mann
Um ſeinen Ruhm die Welt,
Den finſt'rer Mächte Bann
Das Herz umfangen hält.

Ernſt Kloris.

Zeltingen.

O Strom, hinwallend zwischen grünen Borden,
Noch einmal laß mich preisen dich im Lied!
Du lächelst. — ja es ist dir viel geworden,
Was Aug' und Herz des Wandrers zu dir zieht;
Stolz prangen deine Höh'n mit Burgruinen,
Und lieblich blühend ruh'n die Thäler dran,
Die hellen Dörfer lagern sich im Grünen,
Die grauen Städte sehn in dir sich an.

Und überall der Reben gold'ne Pracht,
Dies Kleinod, das uns löst der Fremde Schranken,
Die suchen Raum, wo nur die Sonne lacht,
Doch hier ist's, wo am üppigsten sie ranken:
Am Felsen bis hinauf zum höchsten Grat,
Auf lichter Mauern langgeschweiften Bogen,
Und unten Reih' an Reih', bis wo der Pfad
Sich nachbarlich gesellt den stillen Wogen.

Und dort, im Glanz des Reichthums, mitten innen
Mit seinem Thurm das schöne Dorf gestreckt,
Zeltingen — wer dich sah, wer ging von hinnen,
Und hätte deinen Nectar nicht geschmeckt? —
Und Graach, du herrliches, um das sich schlingen
Des edelsten Gewächses dichte Reih'n —
Wer hörte fern nicht eure Namen klingen?
Und schön fürwahr, den besten gleich vom Rhein. —

Welch fröhlich Leben sinkt auf euch hernieder,
Ihr gold'nen Au'n, von Segen reich geschwellt,
Wenn herbstlich sich die Blätter färben wieder,
Und kaum der Stock die Last der Trauben hält!
Die Sonne glüht, die weißen Nebel ziehen,
Die Sommerfäden flattern in der Luft:

Die Uferwieſe will noch einmal blühen.
Eh' ſie zum langen Schlaf der Winter ruft.

Da tönen luſtig rings die Morgenglocken
Und ernſt darnach der volle Chorgeſang.
Und dann hinaus mit Jauchzen und Frohlocken
Zieh'n in den Herbſt ſie Berg und Flur entlang,
Der Winzerinnen ſangesluſt'ge Schaaren.
Die Köpf umwunden mit dem zarten Lein.
Die braunen Winzer, und von Ochſenpaaren
Gezogen, mächt'ge Kufen hinterdrein.

Und überall auf Felſen und in Thalen
Welch Luſtgeſchrei, welch' frohe Melodie'n!
Mit ſüßer Frucht muß nun die Rebe zahlen
Des langen Jahrs vielfält'ge Sorg' und Müh'n.
Die Meſſer glänzen in der Mädchen Händen.
Und Traub' auf Traube fällt dem raſchen Schnitt:
Die Männer klimmen raſtlos an den Wänden.
Beladen, auf und ab mit ſchwerem Tritt.

Und manche Beere ſchmilzt auf ſüßen Lippen.
Und mancher Städter miſcht ſich fröhlich drein.
Bald hier bald da zu naſchen und zu nippen.
Und ſich des ſchönen Feſtes mit zu freu'n.
Wenn dann des Abends blaue Dufte wallen.
Zur Heimkehr ernſt die Feierglocke mahnt.
Wie hört man da die Geigen luſtig ſchallen.
Wie ſchlingt zum Tanz ſich glühend Hand in Hand!

Da ſieht man ſich die frohen Paare drehen
Im ſüßen Taumel bis tief in die Nacht.
Die Wangen glüh'n, die bunten Bänder wehen: —
Nehmt, Mädchen, nur den Pfeil im Haar in Acht! —
Die Alten ſitzen zechend an den Tiſchen.
Und ſeh'n verklärten Blicks der Jugend zu.
Geſang und Gläſerklang tönt wirr dazwiſchen.
Bis Alle ruft das Wächterhorn zur Ruh'. — —

Indeſſen, ſeufzend unter Druck und Stoßen
Der ſchweren Kelter, liegt der junge Held.
Bis, in den Bauch des Faſſes eingeſchloſſen.
Betrübt er ſcheidet von dem Licht der Welt.
Noch ſüß und ſanft, fängt er nun an zu toben,
Aus ſeines Kerkers Nacht ſich zu befrei'n;
Doch bald im Kampf iſt Wuth und Kraft zerſtoben,
Und bleich und bitter gibt er ſich darein.

Bald iſt denn auch der dumpfe Schmerz bezwungen,
Und klar und heiter ſtrömt der edle Geiſt:
Es tönt ſein Lob von aller tauſend Zungen,
Wie er ſo gut und lieblich ſich erweiſ't.
O Moſel! herb zwar iſt dein erſt Bezeigen
Und jeuder Schmeicheln, wie den Mann es ehrt,
Doch wer dich kennt, gibt ſich dir gern zu eigen,
Dem biſt du ſtets vor Allen lieb und werth.

So ſchwinden leicht und froh des Herbſtes Tage,
Das Leben lacht noch einmal fröhlich auf:
Der Menſch vergißt des nahen Winters Plage,
Und haſcht die Luſt in ihrem raſchen Lauf.
Bald fällt das Laub, und rauhe Lüfte fegen
Den falben Buſch, das nackte Steppenfeld:
Das Leben flieht, und nur in leiſen Schlägen
Lebt noch die Hoffnung durch die bange Welt. Ernſt Florey.

Das Miſeräbelchen.

Moſelländiſche Volkslegende.

Als noch mit ſeiner Jünger Schaar
Unſer Herr Chriſtus auf Erden war,
Hat's ihnen, das iſt weltbekannt,
Oft mißbehagt im gelobten Land.

Dieweil in Iſrael, wie es hieß,
Kein rechter Glaube ſich ſpüren ließ.
Davon ſie dachten mehr zu gewahren
Bei Samaritern und Heidenſcharen.

Huben ſich alſo auf die Bein
Und zogen rüſtig querfeldein
Ueber Berg und Thal, durch Nebel und Guß,
Bis ſie kamen an den Moſelfluß.
Da wohnt' ein Völklein derb und bieder,
Schlichte Herzen und ſtarke Glieder,
Gieng immer gradaus, niemals krumm,
Hatt' eine Art von Chriſtenthum.
Da fand der Herr nicht viel zu ſchaffen,
Weder Phariſäer noch Baalspfaffen;
Sie ſagten Ja, ſie ſagten Nein,
Und gleißten nicht mit Heuchelſchein.
War aber ja ein bucklich Land:
Ueber Felſen wo die Rebe ſtand,
Schien die Sonne ſo glühend heiß,
Herr und Junger troſen von Schweiß.

Sprach der Herr, Scherz oder Ernſt:
„St. Peter, weil du doch nichts lernſt,
So lauf einmal, haſt lange Bein,
In's Dorf und hol ein Schöppchen Wein.„
Das ließ ſich Petrus nicht zweimal ſagen
Ein Schöppchen war juſt ſein Behagen.
Nur ſchlug ihm nie ein Schluckchen an,
Das er nicht mit eig'nem Gaum gethan.
Drum lief er, was er mochte laufen,
Thät ſich erſt ſelbſt ein Schöppchen kaufen,
Denn der Weiſe nutzt Gelegenheit.
Unten ſchmal und oben breit,
Humpengroß einen hölzernen Becher
Leert' in einem Zuge der Zecher.

Doch auch des Herrn er nicht vergaß.
Er ließ ihm meſſen chriſtlich Maaß:
Den Becher hoch zum Rande voll,
Daß er im Gehn' ihm überſchwoll.
Doch Schade für den edlen Saft,
Verſiegt' im Sande ſeine Kraft:
Beſſer den Schaum hinwegzunippen!
Er hebt ihn an die durſt'gen Lippen,
Nippt, trinkt und nippt, und nippt und trinkt,
Bis der Wein im halben Humpen blinkt.
„Wer kann dafür, der Durſt hat Schuld:
Das Meſſer hab' ich ja, Geduld!
Den hohlen Rand hinweggeſchnitten,
Bleibt noch unmäßig viel inmitten.
Nun aber ſchwippt es wieder über
Und wird zunichte: „trink ich's lieber!"
Und ſo mit Schnitt und Trunk und Schnitt
Wird's klein und kleiner Schritt für Schritt.

Nun endlich iſt der Herr erreicht.
Spricht Petrus: „Herr, du denkſt vielleicht,
Ich brächte dir ein Fingerhütchen,
So winzig klein iſt hier das Schüppchen.
Doch ſcheint's ein trinkbar guter Wein,
Auch darf es uns nicht bange ſein,
Da mit ſo Wenigem, wenn du willſt,
Du Herr uns Durſt und Hunger ſtillſt."

Da ſprach der Herr: „Du biſt ein Schalk:
Was löſchteſt du denn deinen Kalk?
Du wollteſt wohl den Sichern ſpielen,
Falls heut nicht Tropfen vom Himmel fielen?
Behalte du dein Miſerabelchen,
Doch wiſche dir hernach das Schnäbelchen;
Ihr Andern kommt, ihr ſollt allein
Für diesmal meine Gäſte ſein."

Noch heute werden im Moſelland
Die Schöppchen „Miſeräbelchen“ genannt:
So klein ſie ſind, laßt uns ſie leeren
Ihrem Erfinder, St. Peter, zu Ehren.

Karl Simrock.

Lob meiner Heimath.

(Mel.: Am Rhein, am Rhein, da liegt das Land der Wonne ꝛc.)

Am Moſelſtrom, da liegt das Land der Wonne,
Ein ird'ſches Paradies;
Da iſt beim Glanz von zehnfach mildrer Sonne
Das Leben zehnfach ſüß.

Hier prangt im Grün von dichten Laubgehegen
Der Traube trinkbar Gold;
Und überall, wohin man ſieht, blickt Segen
Und Freude wunderhold.

Hier lebt ein Volk, hochherzig, reiner Sitten
Und durch Geſetze frei,
Von aller Welt geachtet und gelitten,
Und ſeinem Fürſten treu.

Ha, welch ein Land! Mag irgend in den Fernen
Wohl noch ein gleiches ſein?
Nur zwei ſchuf Gott, das eine jenſeits Sternen,
Das and're nenn' ich mein!

Heran, heran, weß Wange Sorgen bleichen,
In dieſes ſchöne Land;
Wir bieten ihm ein Plätzgen drin, und reichen
Ihm brüderlich die Hand.

Am Moſelſtrom, da liegt das Land der Wonne,
Ein ird'ſches Paradies;
Da iſt beim Glanz von zehnfach mildrer Sonne
Das Leben zehnfach ſüß.

Der Wunſch.

Wenn ich ein Vöglein wär,
Flög ich nicht übers Meer —
Was thät' ich da!
Nein, wo die Rebe blüht,
Purpurn die Traube glüht —
Zur Moſella!

Wenn ich ein Fiſchlein wär,
Blieb ich nicht in dem Meer,
Auch nicht im Rhein:
Schwämm zu der Moſel hin,
Badete mich darin
Beim Sonnenſchein.

Wenn ich ein Winzer wär,
Zög ich zur Moſel her,
Nicht an den Rhein;
Pflanzt' einen Rebenhain,
Baut' einen Keller drein
Und preßte Wein.

Würd ich ein Schenkwirth ſein,
Zapft' ich nur Traubenwein,
Keinen Branntwein;
Würzigen, edlen Wein,
Nicht von der Ahr, vom Rhein —
Nein, Moſelwein.

Wenn ich ein Britte wär,
Von Gold die Taſchen ſchwer —
Wo reiſt' ich hin?
Dahin, wo auf den Höh'n
Schlöſſer und Burgen ſteh'n —
Zur Moſel hin.

Wenn ich ein König wär,
Tränk ich kein Waſſer mehr
Und auch kein Bier;
Moſelwein tränk ich dann,
Schafft' mir manch Fuder an
Und wohnt' zu Trier.

Wenn ich allmächtig wär,
Sprächt ich: „Von Meer zu Meer,
O Moſel, fließ'!"
Auf daß die ganze Erd'
Zum Himmelsgarten werd' —
Ein Paradies.

N. F.

Moſella.

„Never did ſtream more ſmooth and sheen,
than was the ſurface of the Moſelle, mir-
ror the images of the paſtoral life.“

Bulwer.

Moſella heißt die edle Braut.
Die ſich der Rhein erkoren.
Als deutſches Weib ihm angetraut.
Weit frei und hochgeboren.
Aus Lothringen kommt ſie ſtolz.
Die Stirn bekränzt mit Rebenholz,
Draus wächſt ein edler Wein.
Schenkt — ein!
Das iſt der Moſelwein!

Moſella ſteigt von hoher Burg
Herab in deutſche Gauen.
Da ſpalten ſich die Berge durch.
Den Brautweg ihr zu bauen.
Und jeder Fels, von ihr umtanzt.
Iſt ſchwindelhoch mit Wald umpflanzt.
Drin wächſt ein ſtarker Wein.
Schenkt — ein!
Das iſt der Moſelwein!

Moſella läßt die Fluthen leicht
An grauer Stelle gleiten.
Denn durch zerfallne Burgen ſtreicht
Ein Geiſt aus Ritterzeiten.
Doch reizend iſt der Trümmer Loos.
Es flechten Ranken ſich ins Moos.
Dran wächſt gewürzter Wein.
Schenkt — ein!
Das iſt der Moſelwein!

Moſella kommt ins ſchönſte Thal
Des deutſchen Reichs gezogen.
Da lachen Dörfer ohne Zahl.
Umrauſcht von ihren Wogen.
Und wo ihr Kuß das Ufer neßt,
Da iſt ein Pflänzchen hingeſetzt.
Dran wächſt ein friſcher Wein.
Schenkt — ein!
Das iſt der Moſelwein!

Moſella malt auf glatter Fluth
Das Winzerhaus im Laube.
Da kocht in heller Sonnengluth

Die moſtgeſchwellte Traube.
Und zuchtig ſchaut die Maid hinaus.
Ein ſchlanker Burſche tritt ans Haus
Und fordert Feuerwein.
Schenkt — ein!
Das iſt der Moſelwein!

Moſella trägt das kühne Floß
Mit ſtolzem Wellenſchlage
Zur frommen Stadt mit Dom und Schloß.
Den Zeugen alter Tage.
Und mit dem Schifflein kehrt der Reſt
Des Bürgervolks vom Winzerfeſt
Und lobt den Kirmeswein.
Schenkt — ein!
Das iſt der Moſelwein!

Moſella hoch! Dein Bett bewacht
Zur Linken und zur Rechten
Ein herrlich Volk, das ſcherzt und lacht
Und auch verſteht zu fechten.
Das Volk iſt bieder, treu und gut,
Hat raſchen Puls und heißes Blut
Und ſingt bei deutſchem Wein.
Schenkt — ein!
Das iſt der Moſelwein!

Moſella hoch! Am freien Tiſch,
Wo deutſche Männer rathen,
Da hebt dein Blut gewürzt und friſch
Den Muth zu ſchönen Thaten.
Da ſpringt das Herz aus Bruderherz,
Da wächſt die Luſt, da ſtirbt der Schmerz
Schenkt — ein!
Das iſt der Moſelwein!

Theodor Weg.

Gottes Fürſorge.

Weißt du wie viel Reben blühen
In der Moſel ſchönem Thal?
Wie viel Trauben auch da glühen
In der Sonne heißem Strahl?
Gott läßt blühen ſie und glühen
Daß uns Freudenfunken ſprühen
Aus dem edlen Moſelwein.

Weißt du wie viel Schifflein gleiten
Auf der Moſel ſanft dahin?
Wie viel Lämmlein friedlich weiden

In des Ufers fettem Grün?
Daß die Schifflein nicht verſinken
Und die Lämmlein nicht ertrinken
Wacht der liebe gute Gott.

Weißt du wie viel Burgen ragen
In dem Thale, auf den Höh'n?
Wie viel Wellen daran ſchlagen?
Wie viel Winde daran weh'n?
Gott der Herr beſchützt die Thürme,
Daß nicht Wellen und nicht Stürme
Sie zertrümmern ganz und gar.

Weißt du wie viel Heldenſagen
Leben in des Volkes Mund
Aus den grauen Rittertagen,
Wie die Sänger uns thun kund?
Daß die Sänger nicht verſtummen,
Und die Harfen Lieder ſummen,
Läßt Gott wachſen dieſen Wein.

Weißt du wie viel Herzen ſchlagen
Dort für Wahrheit und für Recht?
Wie viel Arme können ſchlagen,
Wenn es gilt — in dem Gefecht?
Gott der Herr beſchützt die Seinen,
Die es treu und redlich meinen,
Stählt den Muth mit Traubenblut. N. F.

Abſchied von der Moſel.

(Bekannte Melodie.)

Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein!
Ade, o Moſella, geſchieden muß ſein!
Ade nun, ihr Thürme auf ſonnigen Höh'n,
Ihr Berge, umranket von Reben ſo ſchön! (ſo ſchön!)
Ju vallera, ju vallera, ju vallerallerallera!

Die Wellen der Moſel, ſie gleiten dahin!
Was treibt ſie von hinnen, was heißet ſie zieh'n?
O könnt' ich hier weilen, ich bliebe ſo gern!
Doch muß ich jetzt ziehen weit — weit in die Fern. (ſo fern)!
Ju vallera ꝛc.

O Strom, worauf ſchaukelnd das Schifflein ſich wiegt,
O Berg', worum zärtlich die Ranke ſich ſchmiegt —
Lebt wohl! Und der Himmel beſcher' mir das Glück,
Und führe zu euch mich einſt wieder zurück! (zurück!)
Ju vallera! ꝛc. N. F.

L. S. 8. 1.1820